

Grundelemente einer Wissenschaftstheorie (34)

Ein Beispiel für Effektivität in der Wissenschaft

Heute möchte ich mal die wichtigste Lektion über die Wissenschaft, die ich aus meiner Beschäftigung mit dem **Gettier-Problem** gelernt habe, zum Besten geben:

Der erstaunliche Erfolg des Herrn Edmund Gettier

„Die Standardanalyse des Wissens konnte sich bis 1963 (nahezu) unbehelligt behaupten. Bis dahin hatte diese Analyse geradezu den Status eines evidenten Prinzips. In diesem Jahr erschien ein kleiner, eineinhalbseitiger, fast unscheinbarer Artikel des zu diesem Zeitpunkt völlig unbekanntes amerikanischen Philosophen Edmund Gettier in der renommierten Zeitschrift *Analysis*. Wenn man der Legende glauben darf, handelte es sich eher um das Zufallsprodukt eines verzweifelt um seine akademische Weiterbeschäftigung kämpfenden Nachwuchswissenschaftlers, der bis dahin einfach zu wenig publiziert hatte, um eine lebenslange Anstellung an seiner Universität zu bekommen. Der unscheinbare Artikel enthielt zwei Beispiele, die zeigen sollten, dass die Standardanalyse des Wissens nicht hinreichend sein kann. Der Artikel schlug wie eine Bombe in der akademischen Welt ein und erschütterte die erkenntnistheoretische Orthodoxie nachhaltig. Vermutlich hat kein anderer philosophischer Text von solch bescheidenem Umfang jemals eine derartig überwältigende Rezeption erfahren. Dabei handelte es sich ironischerweise nur um eine philosophische Verlegenheitsarbeit.

Zunächst nahm man an, dass Gettier kein sehr tief greifendes Problem präsentiert hatte und dass sich die Standardanalyse mit einigen technischen Tricks reparieren lasse. Auf jeden neuen Definitionsvorschlag wurden jedoch neue gettierähnliche Gegenbeispiele vorgebracht, so dass sich die Abfolge von Definitionsvorschlägen und Gegenbeispielen bald zu einer ganzen Industrie verselbstständigte.“

Quelle: Thomas Grundmann: *Analytische Einführung in die Erkenntnistheorie*. De Gruyter, Berlin 2008. S. 99-100.

Genaugenommen hat es der „völlig unbekanntes“ Herr Gettier geschafft, **mit seinem 1963 erschienenen Artikel „Is Justified True Belief Knowledge?“ von 1,5 Seiten Länge, die wissenschaftliche Gemeinschaft der Philosophen dazu zu veranlassen, 50 Jahre lang über sein „Gettier-Problem“ zu arbeiten**, wobei sie zu keinem definitiven Ergebnis und Abschluss dieses Problems gekommen sind.

(Hunderte Artikel sind dabei entstanden, mittlerweile sind die Philosophen des Gettier-Problems schon ein bisschen überdrüssig geworden.)

Mehr *Impact* können 1,5 Seiten eines unbekanntes Autors eigentlich nicht haben!

Wie hat Gettier das gemacht?

Die Standardanalyse des propositionalen Wissens

Die Standardanalyse des Wissens ist eine Definition von propositionalem Wissen. Ein Mensch weiß eine Proposition (=einen Satz). Sie geht auf Platon zurück und bestimmt Wissen als wahre, gerechtfertigte Überzeugung:

„Ein Subjekt S weiß eine Proposition, dass p, genau dann, wenn:

- (i) S überzeugt ist, dass p
- (ii) die Proposition, dass p, wahr ist
- (iii) S in seiner Überzeugung, dass p, gerechtfertigt ist.“

Ebd., S. 87.

Edmund Gettier hat in seinem kurzen Artikel von 1963 zwei Beispiele vorgebracht, in denen **alle drei Bedingungen der Standardanalyse erfüllt sind, aber so, dass wir der Person trotzdem kein Wissen zusprechen würden, und zwar deshalb, weil ihre Überzeugung nur zufällig richtig ist.**

Wie so etwas möglich ist:

Wie hat Edmund Gettier die Standardanalyse des Wissens „geknackt“?

(Das erste Gettier-Beispiel genügt uns:)

„Smith und Jones haben sich um dieselbe Arbeitsstelle beworben. Da Smith erstens vom Präsidenten der Gesellschaft gehört hat, man werde sich letztlich für Jones entscheiden, und da er zweitens weiß, dass Jones zehn Münzen in seiner Hosentasche hat, weil er sie selbst gerade gezählt hat, hat Smith gute Gründe, die folgende Konjunktion für wahr zu halten: [...]

(p1) Derjenige, der die Stelle bekommt, hat zehn Münzen in der Tasche. [...]

Es zeigt sich nun aber, dass trotz der Versicherung des Präsidenten nicht Jones die Stelle bekommt, sondern dass a) Smith die Stelle bekommt. Außerdem stellt sich heraus, dass b) Smith zehn Münzen in der Tasche hat [von denen er nichts gewusst hatte, Anm. philohof].“

Quelle: Thomas Spitzley: „Das Gettier-Problem“, in: Nikola Kompa, Sebastian Schmoranzer (Hg.) *Grundkurs Erkenntnistheorie*. mentis Verlag, Münster 2014. S. 33-45. Hier: S. 34.

Erklärung: Smith bildet sich also die Überzeugung, **dass der mit den 10 Münzen in der Tasche den Job bekommen wird**, und so ergibt es sich am Ende auch – **aber nicht so, wie Smith es geglaubt hatte, sondern deswegen, weil er selber zufälligerweise 10 Münzen in der Tasche hatte** → Wir können also nicht behaupten, Smith habe **gewusst**, dass derjenige mit den 10 Münzen in der Tasche den Job bekommen wird, **weil er ja gemeint hatte, Jones würde den Job bekommen!**

Ein wissenschaftliches Problem *innerhalb* des Paradigmas diskutieren

Am **Gettier-Problem** fasziniert mich nicht nur, dass Edmund Gettier, den zentralen Umstand, dass Smith oder Jones den Job bekommen wird, mit dem nebensächlichen Umstand, dass sie beide 10 Münzen in der Tasche haben, verbunden hat (was man im praktischen Leben nicht machen würde)...

...sondern dass er nicht einfach gesagt hat: „He, Leute, die Standardanalyse des Wissens ist falsch – und ich kann auch euch sagen, warum!“...

...denn damit hätte er ein neues Thema vorgeschlagen, die akademischen Philosophen wollten aber über die Standardanalyse des Wissens diskutieren!

Edmund Gettiers Geheimnis:

Gettier hat die Standardanalyse **innerhalb** der Standardanalyse kritisiert. Er hat also einen Beitrag **innerhalb** des bestehenden wissenschaftlichen Paradigmas geliefert. Er hat sich mit seinem Diskussionsbeitrag am herrschenden Paradigma orientiert – und nicht etwa daran, wie er selbst die Angelegenheit sah und welche Lösung er für vernünftig hielt. (In dem Fall hätte seinen Artikel nämlich niemand gelesen.)

Aufgabe:

Erinnern Sie sich dieser Aufgabe immer wieder, wenn Sie über ein wissenschaftliches Thema diskutieren und einen wissenschaftlichen Diskussionsbeitrag liefern wollen. Fragen Sie sich:

- Folge ich gerade der Motivation, **das Problem so zu behandeln, wie ich selbst es sehe**, und einen Lösungsvorschlag zu formulieren, **den ich selbst für sinnvoll halte?**
- Oder bin ich bestrebt, **das Problem so zu behandeln, wie die Anderen es sehen**, dort anzuschließen, wo die Anderen mit ihrer Diskussion angelangt sind – **selbst in dem Fall, wenn ich die Diskussion der Anderen selbst nicht für sinnvoll halte?**

(Im Fall a. ist die Wahrscheinlichkeit, dass Ihr Beitrag von der wissenschaftlichen Gemeinschaft wahrgenommen werden wird, verschwindend klein!)